Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Das Gebot Gottes sei deine Leuchte, die Belehrung dein Licht; und die Zurechtweisungen der Zucht sind der Weg des Lebens." (Sprüche 6, 23.)

№ 5.	1. März 1910.	42. Jahrgang.

Was andere Leute zu sagen haben.

In letzter Zeit haben es sich einige Zeitungen wieder einmal zur Aufgabe gemacht, einige der alten Geschichten zu wiederholen, die man sich so gern über die „Mormonen" erzählt. Wie immer, war natürlich die Initiative hierzu nicht von den Redakteuren der betreffenden Zeitungen ausgegangen, sondern von Männern die ein reges Interesse daran haben, daß die Verläumdungen gegen die Kirche Jesu Christi aufrecht erhalten bleiben.

Einer dieser christlichen Freunde hatte zuerst versucht, zu zeigen, daß man den Glauben der „Mormonen" nicht als christlich anerkennen könne. Hierin erlitt er jedoch eine kleine Niederlage; denn die von ihm angeführten Argumente bewiesen wohl, daß in der von ihm vertretenen Kirche und deren Lehren so manches enthalten sei, was nicht mit der Bibel übereinstimme, dagegen war er nicht imstande die Lehren der Kirche Jesu Christi zu diskreditieren.

In seinem ersten Artikel sagte er, daß er seine Anführungen durch die Zeitung der Oeffentlichkeit unterbreite, damit die Missionare der „Mormonen-Kirche" ihre Lehre öffentlich verteidigen könnten. Dies sah aus, als wenn er nur ganz ehrliche Absichten hatte, als wenn seine Bestrebungen nur von der lautersten Liebe zu seinen Mitmenschen geleitet worden wären. Auch der Schreiber dieser Zeilen war damals noch der Ansicht, daß der Mann nur falsch unterrichtet war und daß er selber die Behauptungen, die er machte, glaubte.

Auf den Wunsch, daß die „Mormonen-Missionare" ihre Sache öffentlich verteidigen möchten, wurde der Zeitung auch bald eine Antwort zugesandt. Obgleich erst nach einigen Abänderungen, so wurde diese Erwiderung doch angenommen. Aus derselben erkannte unser christliche Freund jedenfalls, daß er sich beim Abfassen seines ersten Aufsatzes nicht der richtigen Waffen bedient hatte. Wenigstens muß man dies annehmen, wenn man seine weiteren Handlungen betrachtete. Den „Mormonen" wurde allerdings die Aufnahme weiterer Erklärungen bisher in jener Zeitung nicht gestattet.

Anstatt eines weiteren Versuches, zu beweisen, daß die Lehren der Kirche Jesu Christi unchristlich seien, bringt er einen längeren Bericht von Pastor Zimmer, der vor einiger Zeit in einer andern Missionsschrift veröffentlicht wurde. Daß Pastor Zimmer nie ein gutes Wort über die Mitglieder dieser Kirche zu sagen hatte, werden ja die Leser dieses Blattes schon von früher her wissen. Um die Glaubwürdigkeit der Angaben von Pastor Zimmer zu prüfen, erbot sich der Schreiber dieser Zeilen eine große Anzahl Namen und Adressen von in Utah lebenden Deutschen und Schweizern zu geben, bei denen man dann Erkundigungen einziehen könne.

Aber hiervon will man natürlich nichts wissen. Man ist eben der Ansicht, wenn irgend ein Mensch, der ein Feind der Kirche ist, eine Aussage macht, dann kann man derselben Glauben schenken. Sagt aber irgend ein anderer, sei es ein Mitglied der Kirche oder nicht, nur ein freundliches Wort über die „Mormonen", so sind seine Aussagen nichts wert.

Uns, als Mitgliedern der Kirche, könnte es ja gleich sein, was andere Leute über uns und die Lehren dieser Kirche denken. Aber solchen, die bisher noch nicht die Gelegenheit hatten die Lehren einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, wird dadurch nur zu oft ein falscher Begriff dessen beigebracht, was die Welt allgemein unter „Mormonismus" kennt. Und es ist deshalb, daß jene auch eine Gelegenheit haben mögen, die andere Seite kennen zu lernen, daß ich diese Zeilen schreibe.

Die Anführungen solcher, die gegen diese Kirche streiten, richten sich in den meisten Fällen gegen die Zustände in Utah, Idaho und Wyoming, wo ja bekanntlich der größte Prozentsatz der Mitglieder dieser Kirche ihren Wohnsitz haben. Nun um die dort herrschenden Zustände ein wenig näher zu beleuchten, will ich die Aussagen einiger Männer bringen, die jedenfalls in der Lage waren zu wissen, von was sie schrieben oder sprachen. Einige der Anführungen werden uns vielleicht auch erkennen lassen, warum es sich gewisse Leute zur Aufgabe machen immer und immer wieder Verläumdungen gegen diese Kirche hervorzubringen. — —

„Die „Mormonen" mögen ein sehr schlechtes Volk sein, wie ich schon früher bemerkt habe; aber die Schankhäuser, Tanzsäle, Spielhöllen sowie andere derartige Unternehmungen werden nur von Nichtmormonen geleitet und unterhalten. Es ist nicht eine Trinkstätte im Staate zu finden, deren Besitzer ein Mormone ist . . . . Dagegen ist es eine Tatsache, daß die Besitzer von Schankhäusern, Spielhöllen und anderer verrufener Plätze die bittersten Feinde der Momonen sind. Diese Männer sind sogar mehr erbittert in ihrem Kampfe gegen die Mormonen als die Methodisten- und Presbytherianer-Prediger; obgleich beide auch nur darauf hinzielen, den Einfluß der Mormonenkirche zu zerstören . . . Es liegt klar auf der Hand, daß die Eigentümer solcher verrufener Plätze nur deswegen eine solche Opposition gegen die Mormonenkirche führen, weil die Mitglieder der letzteren solche Unternehmungen nicht besuchen und auf keinerlei Weise zu dulden gewillt sind." — Wm. E. Kurtiß im Chicago Record-Herald.

„Die Mormonen sind ein einfaches Landvolk. Man findet nicht viele Millionäre oder solche unter ihnen, die große Reichtümer besitzen, aber auch keine Armen und Notleidenden. Ihr Bischof ist einer aus ihrer Mitte; er lebt unter und mit ihnen und verdient sich seinen Unter-

halt mit seinen eigenen Händen, wie die Mitglieder seiner Gemeinde." — Bericht zweier katholischer Priester im Pilot, Boston, Mass.

„Nachdem ich mit den sonst so verschmähten Mormonen bekannt geworden, muß ich sagen: „Ich glaube, daß der Herr, unser allmächtiger Vater, diese Pioniere hierher geleitet hat, und daß Er dieses Volk erweckt und bestimmt hat, ein großes und gutes Werk zu verrichten. Ich bin von einer Küste dieses Kontinents bis zur andern gereist und habe nirgends gesehen und gehört, was ich hier sah und hörte. Ich glaube, daß die Mormonen ein mächtiges Volk werden, daß dies Volk bestimmt ist das Wort Gottes unter allen Nationen zu predigen, wie der demütige Nazarener es wollte." — Dr. Morrell von der Sheldon-School in Chicago.

„Die Mormonen erfüllen Utah mit Denkmälern der Industrie, des allgemeinen Fortschrittes und menschlichen Glückes. Sie sind wohlhabend, mäßig und tugendhaft." — U. S. Senator Thomas Fitsch.

„Als ein Volk sind die Mormonen gedeihlich, zufrieden, tolerant, mäßig, friedliebend und arbeitsam. In Utah werden im Kampfe ums Dasein die Schwachen nicht unter die Füße getreten, sondern die Unglücklichen werden von der Gemeinde versorgt." — James W. Barclay.

„Ich habe nicht eine einzige Anschuldigung gegen die Reinheit der Sitten, des Gehorsams gegen die Staatsgesetze und deren Untertänigkeit gegen die Regierung gehört, die sich nicht als falsch erwiesen hätte, wenn näher untersucht. Dasselbe gilt in betreff ihrer Toleranz gegenüber solchen, die nicht ihres Glaubens sind." — General Thomas L. Kane.

„In dem Durchsuchen der Statistiken, zu dem Zwecke, die sozialen Verhältnisse der Mormonen kennen zu lernen, lernte ich, daß in den Gefängnissen und Strafanstalten nur eine sehr geringe Anzahl von Mormonen waren. Während vieler Jahre hat das Gefängnis in Salt Lake City nicht ein einziges Mitglied dieser Sekte beherbergt, so daß man fast sagen kann, sie sind ein Volk, das frei von Verbrechern. Von den 35 Spielhöllen, die bestanden, hatte nicht eine einzige einen Mormonen als Eigentümer, noch waren solche mit diesen Plätzen in irgend welcher Beziehung verknüpft. In Häusern von zweifelhaftem Charakter konnte nicht eine einzige Frauensperson gefunden werden, die zur Mormonenkirche gehörte. Unter ihnen gibt es keine unehelichen Kinder." — Pfarrer Joseph Waite, Hartford, Conn.

„Es gibt kein Zeugnis, wie niederträchtig oder wertlos es auch sein mag, es wird immer angenommen werden, wenn es gegen einen Mormonen vorgebracht wird; dagegen wird niemand ein Zeugnis oder Beweise erbringen können die kräftig genug sind, einen solchen zu überführen, der gegen einen Mormonen schwört. Hierfür gibt es Hunderte von Beispielen, die man finden kann, wenn man die Akten gewisser Beamten durchsuchen will." — U. S. Senator Thomas Fitsch.

„Es ist sonderbar und doch vielsagend, daß während all den Jahren nicht einer der vielen Geistlichen in Utah, die gegen die Mormonen streiten, den Mut hatte, eine öffentliche Untersuchung einzuleiten, um festzustellen, welches die Früchte und Erfolge der verschiedenen Kirchen sind; insbesondere, wie dieselben die Mitglieder in sozialer Hinsicht beeinflußen. Ebensowenig hat sich bisher jemand bereit erklärt, darüber öffentlich mit einem Vertreter der Mormonen zu diskutieren." — John Codmann.

„Die übertriebenen und fürchterlichen Geschichten, die man sich von Taten erzählt, die die Mormonen begangen haben sollen, sind ohne

jede Begründung. Die Mitglieder jener Kirche sind ein fortschrittliches Volk, das sein Ziel vor Augen hält und demselben unaufhörlich zustrebt. In Kenntnis und Intelligenz sind sie meistenteils der Allgemeinheit überlegen.

Ich habe den Eindruck, daß die Geschichten, die man über sie berichtet, übertrieben sind und ihre Ursache in dem großen Vorurteil haben, das man gegen jenes Volk hegt. Ich bin überzeugt, daß die Opposition gegen jenes Volk von einer Anzahl Abenteurer herrührt, die nach Utah zogen, um dort schnell reich zu werden. Dieselben sind die Triebfeder zu der Agitation und der Verbreitung des Vorurteils, da sie denken, daß es ihnen auf diese Weise gelingen wird die Mormonen von Utah zu verdrängen und dann die Früchte von deren Arbeit und Mühen zu genießen. Man findet Leute, die Geschichten über die schrecklichsten und scheußlichsten Gebräuche erzählen werden; aber nie machen sie einen Versuch ihre Angaben zu beweisen, was sie allerdings auch nicht könnten, wenn sie den Versuch machen würden." — U. S. Senator Joseph E. McDonald von Indiania.

„Wenn wir ebenso fest an die Bibel glauben würden, wie die Mormonen dies tun, dann würden wir viel bessere Christen sein, als wir es sind." — Henry Ward Beecher.

„Wo hat die Welt ihre Ideen von Mormonismus her? Nur von Nichtmormonen. Ich habe die diesbezügliche Literatur gelesen; aber ich könnte nicht sagen, wo ein unparteiisches Buch über die Mormonen, neuer als das in 1862 von Burten herausgegebene — „Die Stadt der Heiligen" — zu haben wäre . . . Von Burtons Werk abgesehen, glaube ich irgend jemand auffordern zu können, mir ein auf die Mormonen sich beziehendes Buch zu nennen, das der Beachtung wert wäre. Von dem wahrhaft schrecklichen Buche „Die Geschichte der Heiligen", im Jahre 1842 von einem gewissen Bennet herausgegeben (selbst ein Nichtmormone nennt ihn den größten Schurken, der je nach dem Westen kam), bis zu dem von Stenhouse (1873 erschienen) gibt es meines Wissens nach kein einziges nichtmormonisches Werk, das wegen Verdrehung der Tatsachen nicht absolut unzuverlässig ist. Und das Publikum hat fast alle seine Ideen bezüglich der Einwohner Utahs aus diesen Büchern geschöpft, denn es gibt keine anderen.

Ich habe die Mormonen gesehen und mit Männern und Frauen von jeder Klasse dieses Volkes gesprochen und unter ihnen gelebt; und niemals in meinem Leben bin ich mit vernünftigerer Frömmigkeit, Nüchternheit und nachbarlicher Mildtätigkeit in Berührung gekommen. Diese Menschen sind in ihren Worten und Handlungen so christlich, wie ich je Leute zu sehen erwartete." — Phil. Robinson, in „Sinners and Saints." — —

Diesen hier angeführten Zeugnissen könnten natürlich noch viele andere hinzugefügt werden. (Siehe auch die Ausgabe vom 1. April 1908.) Dies sind Zeugnisse, die von solchen Männern abgegeben wurden, die der Wahrheit die Ehre zu geben wünschten und die nicht irgendwelche Hintergedanken dabei hatten oder geheime Zwecke damit erreichen wollten. Man wird bei einer aufmerksamen Durchsicht dieser Angaben in der Lage sein zu erkennen, was die Ursachen sind, daß Männer wie Pastor Zimmer ein Interesse daran nehmen dahin zu arbeiten, daß die alten Verläumdungen nie aussterben.

Einem ein wenig nachdenkenden Menschen kommt es ohnedies schon komisch genug vor, daß man seit beinahe zehn Jahren in allen Artikeln, die hier und in Deutschland gegen die Kirche Jesu Christi veröffent-

licht wurden, nur immer und immer wieder den Pastor Zimmer als Gewährsmann hatte. Wenn seine Angaben auf Wahrheit beruhten, sollten sich da nicht noch ein paar andere Zeugen finden, die es auf sich nehmen würden, die Wahrheit an den Tag zu bringen oder die wirklichen Zustände zu schildern?

In dem Berichte von einem Vortrag, der vor einigen Tagen von einem Pfarrer gegen die „Mormonen" gehalten wurde, war als eine Tatsache angegeben, daß aus der Schweiz allein jährlich gegen 1200 Personen nach Utah auswandern. (Hierin hat allerdings der Herr Pastor sich ein wenig zu weit von der Wahrheit abgewandt, denn es waren ihrer wohl kaum zwölf, soweit Mitglieder der Kirche in Betracht kommen.) Demnach wären seinen Angaben gemäß in den letzten zehn Jahren gegen 12,000 Mitglieder von der Schweiz nach Utah gezogen. Sollten unter dieser großen Zahl sich nicht mehr finden, als der einzige Pastor Zimmer, die etwas davon zu sagen wüßten, daß die Zustände dort so traurige sind?

Wohl mag es auch manchmal vorkommen, daß unter den Mitgliedern die nach dort gehen, einer unzufrieden wird, wenn er die Verhältnisse nicht so findet wie er sie erhofft hatte. Aber dies ist nicht die Schuld der Kirche. — Wenn Mitglieder den Aeltesten gegenüber die Absicht ausdrücken, daß sie nach Utah auswandern wollen, dann werden sie stets von diesen darauf aufmerksam gemacht, was ihrer dort wartet. Man macht sie mit der Tatsache bekannt, daß sie auf viele Schwierigkeiten stoßen werden, insbesondere wenn sie der englischen Sprache nicht mächtig sind. Es wird ihnen gesagt, daß nur in den seltensten Fällen jemand in der Lage sein wird, gleich in seinem bisherigen Beruf weiter zu arbeiten, wenn er dort ankommt, sondern daß sie oft werden mit gewöhnlicher Arbeit anfangen müssen.

Nachdem die Leute dies alles wissen, aber dennoch gehen wollen, dann können die Aeltesten sie ebensowenig zurückhalten, als die Regierung die Tausende Auswanderer zurückhalten kann, die jährlich sich eien neue Heimat suchen, ohne daß sie je etwas von den „Mormonen" gehört haben.

Aber die meisten Leute scheinen doch, nachdem sie sich erst eingelebt haben, mit den neuen Verhältnissen zufrieden zu sein. Als vor einigen Jahren in Amerika die große Arbeitsnot war und Tausende von dort wieder nach ihren verschiedenen Geburtsländern zurückkehrten, habe ich nicht von einem Falle gehört, daß Mitglieder der Kirche in Utah aus Not gezwungen waren, diesen Schritt zu tun.

Wenn man aber die Lage in Utah beurteilt, oder in einer Zeitung über die „Mormonen" schreibt, dann wird man alle diese Tatsachen, die einem jeden doch zugänglich sind, völlig unbeachtet lassen und nur solche Angaben gebrauchen, die von Personen geschrieben wurden, die ein Interesse daran haben, die Kirche in ein möglichst dunkles Licht zu stellen.

Wie schon in einem der angeführten Erklärungen angeführt worden ist, steht man eben auf folgendem Standpunkt: Ein Mensch kann in seinem Leben ehrlich, treu und in jeder Hinsicht wahrheitsvoll und aufrichtig sein; aber sobald er ein Mitglied der Kirche Jesu Christi wird, geht sein Anspruch darauf, daß man seinen Worten glaubt, verloren. — Ein Mann kann die schlimmsten und unglaublichsten Dinge erzählen, wenn sie nur dazu beitragen, die „Mormonen" in ein düsteres Licht zu stellen, dann wird er als Gewährsmann willkommen sein. Dagegen kann ein Mann noch so eine hohe Stelle einnehmen, seine Ab-

sichten können noch so selbstlose sein, wenn er etwas aussagt, das dazu beitragen könnte die Lehren der Kirche und die unter den Mitgliedern herrschenden wahren Zustände zu schildern, so ist sein Zeugnis nicht anzunehmen, da er unter allen Umständen beeinflußt sein muß, wenn er nicht selber ein Mitglied der Kirche ist.

Es scheint fast, als wenn sich die Worte des Heilandes erfüllen müßten, als Er sagte: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister . . . Haben sie den Hausvater einen Beelzebub geheißen, wieviel mehr werden sie nicht Seine Hausgenossen also heißen." — Trotzdem es mitten unter den Juden war, daß Christus die großen Wunder und Zeichen tat, so waren es gerade diese selben Juden, die Ihn zum Tode verurteilten, und die gegen Ihn und Seine Jünger genau dieselben Anschuldigungen erhoben, die man heute gegen diese Kirche und gegen ihre Diener erhebt.

Pilatus, ein Heide, wollte Christus frei geben; die „gläubigen" Juden dagegen bestanden darauf, daß man Ihn kreuzige. Dasselbe gilt heute. Diejenigen, die nichts mit den verschiedenen Kirchen zu tun haben, anerkennen das Gute, was Mormonismus der Welt gebracht hat und noch bringt. Die Diener der Kirchen, die christlichen Pfarrer machen es sich zur Aufgabe, Mormonismus auszurotten.

„Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht mehr!" waren die Worte, die man Pilatus sagte, als er seinem Gerechtigkeitsgefühl gemäß handeln wollte. Als die Untersuchung in betreff des Senator Reed Smoot im Gange war und einige der Senatoren in ihrer gerechten Entrüstung gegen jene Front machten, die dem Senator von Utah seinen ihm rechtmäßig zukommenden Platz im Senat verweigern wollten, da drohte man ihnen auch, daß sie dafür bei der nächsten Wahl die Freundschaft der Wähler verlieren sollten. Und diejenigen, die diese Drohungen ausstießen, nahmen denselben Rang ein, wie die Ankläger des Heilandes.

In dem Bericht eines römischen Geschichtsschreibers aus dem zweiten Jahrhundert liest man in seiner Beschreibung über die Sekte der Christen: „Der Gründer dieser Sekte war Christus, welcher unter der Regierung von Tiberius als ein Verbrecher mit dem Tode bestraft wurde, zu der Zeit, als Pontius Pilatus Landpfleger war. Jedoch diese Pestilenz von Aberglaube und Abgötterei verbreitete sich, obgleich scheinbar für eine Weile unterdrückt, von neuem aus und zwar nicht nur über Judäa, wo sie ihren Ursprung hatte, sondern sogar in Rom, wo ja alles was Böse auf Erden, einen Platz finden und ausgeübt werden kann."

In demselben Buche befindet sich die wörtliche Wiedergabe eines Briefes, geschrieben von einem römischen Beamten, Pliny, an den Kaiser von Rom, Trajan. Der Beamte gibt Bericht, wie er in seiner Aufgabe, die Christen auszurotten, verfährt. Alle diejenigen, die als Christen denunziert wurden, hatten sich einem Verhör zu unterziehen. Gestanden sie ein Christen zu sein und gaben ihre Absicht kund, der Lehre treu zu bleiben, so wurden sie mit dem Tode bestraft. Verleugneten sie dagegen, daß sie Christen seien und brachten den ihnen vorgestellten römischen Götzen Opfer dar und lästerten den Namen Christi, so wurden sie freigesprochen und außer Verfolgung gesetzt. — Wie auffallend gleicht diese Geschichte derjenigen der Kirche Jesu Christi in diesen Tagen. Der einzige Unterschied ist nur, daß man die Bekenner heute nicht mehr so ohne weiteres zum Tode verurteilen kann.

Aber im übrigen dürfte man nur eine kleine Namensveränderung vornehmen, und der Bericht ist genau für diese Zeit geschrieben. —

Der Gründer der Kirche oder Sekte war Joseph Smith, der von einem Volkshaufen als ein Verbrecher erschossen wurde. Für eine Zeit schien es, als wenn die Gefahr beseitigt, da man alle diejenigen, die ihren Glauben nicht verleugnen wollten und den Namen des Propheten nicht lästern wollten, weit in die Wildnis zurückgedrängt hatte, wo man glaubte, daß es den Indianern gelingen würde, diejenigen ums Leben zu bringen, die der Not und Entbehrung entgehen sollten. Aber obgleich für eine Zeit unterdrückt, so verbreitete sich diese Lehre nicht nur über Amerika, das Land, wo diese Lehre ihren Ursprung hatte, sondern durch die ganze zivilisierte Welt.

Diejenigen, die den Namen auf sich nehmen, werden zwar nicht mehr zum Tode verurteilt; aber die „Nachfolger des Heilandes" können es doch nicht gut unterlassen, dieselben wenigstens in Acht und Bann zu erklären. Man möchte ihnen jegliche Rechte und ihre Ehre absprechen, solange sie dieser Kirche treu bleiben; ihren Worten wird kein Glauben geschenkt, ihre Versicherungen sind nichts als Lug und Trug. Die Lehre, der sie sich angeschlossen haben und für die sie so willig irgend welche Opfer bringen, wird genau so mit einer Pestilenz, mit einem Schandfleck für die gegenwärtige Zivilisation verglichen, wie die christliche Lehre seinerzeit von den Römern und Juden beurteilt wurde.

Und wie damals für die Angeklagten nur ein Ausweg war, um der Todesstrafe zu entgehen, so gibt es auch hier nur einen Ausweg, um wieder zu Achtung und Ehren zu gelangen. Ein jeder muß seinen Bund brechen, der Lehre, welcher er Treue geschworen, den Rücken kehren, alles was er vorher als gut und recht anerkannt, verleugnen und womöglich den Namen des Gründers verlästern; auf diese und nur diese Weise allein ist man dann geneigt, ihn wieder als einen ehrlichen und achtbaren Menschen zu betrachten. — Sonderbare Aehnlichkeit, die man dabei entdecken muß. „Die Geschichte wiederholt sich," sagt ein Sprichwort; und dies scheint hier zuzutreffen.

Aber trotz allem, was die Juden und Römer gegen Christus gesagt, trotz den Anschuldigungen, die man gegen seine Anhänger vorbrachte, bleibt er doch der Erlöser der Menschen. — Trotz allem, was man gegen Joseph Smith und seine Anhänger gesagt und geschrieben hat und noch schreibt, kann man doch die Tatsache nicht hinwegleugnen, daß die Lehren die er uns verkündet hat, allen denen zum Heile in dieser und der zukünftigen Welt gereichen müssen, die darnach zu leben versuchen.

Joseph Smith war kein Heiland; wir stellen ihn nie dem Heiland an die Seite. Aber er hat uns Lehren gegeben, die uns den Heiland und Seine Mission besser verstehen lernen, die uns Gott unseren himmlischen Vater besser kennen und verstehen lernen und die uns nicht zu allerletzt unser eigenes Ich, den Zweck unseres Daseins und die Zukunft vor uns besser verstehen lernen lassen. Er hat uns gezeigt, wie wir den Zweck unserer Erschaffung erfüllen und unser Ziel erreichen können; und hierfür sind wir ihm dankbar, achten und ehren wir ihn, ungeachtet des Urteils, das seine Gegner über ihn fällen. Niemand kann den Propheten dieser Zeit ehren und achten, ohne zu gleicher Zeit auch Gott und Seinen Sohn Jesum Christum besser kennen zu lernen und ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen versuchen.

Gott hatte die Macht, die Lehre Christi trotz der Verfolgungen der Juden und Römer zu erhalten. — Es ist nichts als die reine und vollkommene Lehre Jesu Christi, die Joseph Smith uns verkündet hat; und trotz Haß, Spott und Verleumdungen verbreitet sich diese Lehre

wieder und findet unter den ehrlichen und aufrichtigen Einwohnern der Erde Freunde und Anhänger. Die Lehre spricht für sich selbst einem jeden gegenüber, der sie erst kennen gelernt hat; aber um auch solchen, die erst die Absicht haben dieselbe zu untersuchen, zu zeigen, was für Früchte dieselbe trägt, und um ihnen zu beweisen, daß die von gewissen Leuten immer wieder verbreiteten Geschichten nicht auf Tatsachen beruhen, war es, daß ich in diesem Aufsatz auch die Ansicht bedeutender Männer wiedergab, die weniger die Lehre selber, als nur die von derselben hervorgebrachten Früchte einer vorurteilsfreien Prüfung unterzogen haben. Fritz Boede.

Kann man den Schöpfungsbericht der Bibel als wahr anerkennen, wenn man zu gleicher Zeit die Resultate der wissenschaftl. Forschungen betrachtet?

Von Fritz Boede.

(Fortsetzung.)

„Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Ausdehnung des Himmels, um zu scheiden zwischen dem Tage und der Nacht, und sie seien zu Zeichen und zur Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren." (1. Mos. 1, 14.) Hier scheinen wir allerdings vor einer Schwierigkeit zu stehen. Aber auch diese wird sich lösen lassen. Bereits vorher haben wir kennen gelernt, daß was hier in diesem Bericht gesagt ist, nur in bezug auf die Erde gemeint war, oder daß nur Ereignisse, die einen gewissen Einfluß auf die Erde ausübten oder Veränderungen auf derselben hervorriefen, berichtet wurden.

Wenn also hier von der Erschaffung der Sonne gesprochen ist, dann ist darunter jedenfalls zu verstehen, daß erst von jener Zeitperiode die Sonne von der Erde aus sichtbar war. Der dichte Nebel, der bis dahin die Erde umgeben, hatte es sicherlich unmöglich gemacht, daß man die Sonne eher sehen konnte. Wohl war sie imstande, Licht und Wärme zu spenden, wie sie ja dies auch heute noch an trüben Tagen und bei bewölktem Himmel tut; aber immerhin obgleich man auf Erden das Licht der Sonne hatte, die Wärme und deren Wirkungen zu erkennen vermochte, die Sonne selber oder die Quelle von Licht und Wärme war infolge des Nebels, der die Erde beständig umgab, nicht sichtbar. Erst in der vierten Periode, als die Erde schon wieder weiter abgekühlt war, und infolge dessen auch nicht mehr so viel Wasser verdunstete und die Luft nicht so sehr mit Wasserdampf gefüllt war, war es möglich die Sonne von der Erde aus zu sehen.

Merkwürdig ist es, wie auch hier wiederum die Folgerichtigkeit anerkannt werden muß. Gras, Kraut usw. waren imstande ohne die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen zu wachsen. Aber als dann Bäume, die Früchte tragen sollten, welche Früchte die Samen ihrer eigenen Art in sich enthalten sollten, geschaffen waren oder auf Erden wuchsen, dann war es auch notwendig, um die Früchte zur vollen Entwicklung zu bringen, daß die Sonnenstrahlen direkt einwirken mußten. Der dichte Nebel, der den Erdball bis dahin eingeschlossen, und wodurch die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen unmöglich geworden war, zerteilte sie teilweise; mehr von dem Wasserdampf verdichtete sich und

fiel zur Erde nieder. Und wenn man dies dann wiederum in diesem Sinne betrachtet, so muß man erkennen, daß Mose sich nicht getäuscht hat.

Ferner ist zu beobachten, daß in dem Bericht vom vierten Tage gesagt ist, daß die Lichter, darunter wohl hauptsächlich die Sonne, zur Bestimmung von Zeiten und Jahren sein sollten. Ein Jahr ist nach unserer Ansicht die Zeit, die die Erde benötigt, um einmal ihre Reise um die Sonne zu machen. Die Zeiten des Jahres sind Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Wenn später die Menschen zu dem Glauben gelangt sind, daß die Erde ein feststehender und flacher Körper sei, so haben sie diese Ansicht nicht von der Bibel nehmen können, wenn wir schon gleich hier im Schöpfungsbericht lesen, daß die Gestirne des Himmels zur Bestimmung von Zeiten und Jahreszeiten sein sollten. Wohl mit Recht können wir annehmen, daß Mose, als er dies niederschrieb, auch wußte, auf welche Art und Weise diese Gestirne die Zeiten und Jahreszeiten bestimmen sollten. Nur hat er sich eben hier, wie in dem ganzen Schöpfungsbericht eben wieder sehr kurz gefaßt und gar keine genaueren Erklärungen gegeben. Einzig und allein die Tatsachen führte er an.

Auch wenn wir die Lehren der Wissenschaft von der Entwickelung der Erde betrachten, so finden wir hier wieder etwas, das uns auffallender Weise zeigen muß, wie die Angabe, daß die Gestirne, die nun von der Erde sichtbar waren, zur Bestimmung von Zeiten und Jahreszeiten sein sollten, sehr glaubhaft ist. Wie schon erwähnt, sind die Jahreszeiten Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Nach den in der Bibel hier gemachten Anführungen haben diese also erst vom 4. Tage an existiert. Hätte Mose eher oder später davon oder von der Herstellung von Zeiten oder Jahreszeiten gesprochen, dann wäre sein Bericht vielleicht unvernünftig gewesen; aber so, wie die verschiedenen vorher erwähnten Angaben, macht er auch diese gerade in der rechten Reihenfolge.

Solange die Erde noch von einem dichten Nebelschleier umgeben war und die Sonne und anderen Gestirne nicht sichtbar waren, konnte man unmöglicherweise aus der Umdrehung der Erde um die Sonne oder aus den Umdrehungen des Mondes um die Erde Zeiten und Jahreszeiten bestimmen. Bis zu jener Periode hatte die Erde wohl den Einfluß der Sonne verspüren können, aber die eigene Wärme der Erde war doch noch eine so große, daß durch die Sonne die verschiedenen Jahreszeiten nicht bestimmt werden konnten. Erst als die Erdoberfläche immer mehr abgekühlt war, und da nun von der eigenen Wärme entblößt, auf die Wärme der Sonne angewiesen war, konnte man auch von Zeiten und Jahreszeiten sprechen.

Bereits in der zweiten Schöpfungsperiode war ein Unterschied zwischen Tag und Nacht geschaffen worden; jetzt konnte man außer den Tagen zur besseren Bestimmung der Zeit auch nach Monaten und Jahren rechnen, da die Gestirne die dazu notwendig waren, von der Erde sichtbar waren.

Dies zeigt uns, daß die eigentlichen Tatsachen, wie sie von Mose geschildert werden, immer genau im Rahmen dessen bleiben, was die Forscher behaupten und durch ihre wissenschaftlichen Forschungen beweisen. Wohl gibt es hin und wieder in der Ausdrucksweise etwas, woran wir leicht Anstoß nehmen könnten; aber auch dies ist so leicht erklärlich, daß man deshalb den eigentlichen Bericht nicht bezweifeln kann. Manche der Ausdrucksweisen mögen vielleicht gar nicht von Mose selber herrühren. Die Tatsache, daß Mose 1500 Jahre vor Christo lebte und daß man von jener Zeit bis in das christliche Zeitalter hinein die Bücher Mose

und die später geschriebenen Schriften allgemein studierte, zwingt zu der Annahme, daß man viele Kopien dieses Berichtes angefertigt haben mußte.

Wenn nun aber während einer Dauer von 1500 und mehr Jahren immer wieder Abschriften angefertigt werden mußten, dann läßt sich leicht erklären, daß sich auf diese Weise die irrtümlichen Ausdrucksweisen schon eingeschlichen hatten, ehe man daran dachte, die verschiedenen Schriften oder Bücher zu einem Buche zu vereinigen.

Unter den Juden selber gab es zu jener Zeit verschiedene Sekten. Zu verschiedenen Zeiten waren die Juden völlig ohne Propheten und ohne Offenbarung. Wenn nun in solchen Tagen Abschriften angefertigt wurden, dann haben sich die damit Beschäftigten vielleicht nicht immer so genau an den Wortlaut gehalten, sondern haben wohl manchmal Dinge so geschrieben, wie sie dachten, daß sie besser und klarer verständlich seien. Aber trotz alledem ist doch von den ursprünglichen Wahrheiten noch genug übrig geblieben, um aus diesen noch zu beweisen, daß der von Mose geschriebene Bericht allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat.

„Und Gott sprach: Es wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen und Gevögel fliege über der Erde im Angesicht der Ausdehnung des Himmels! Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jede lebendige, sich regende Seele, wovon die Wasser wimmeln, nach ihrer Art, und alles geflügelte Gevögel nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Wasser in den Meeren, und das Gevögel mehre sich auf der Erde! Und es ward Abend und es ward Morgen: fünfter Tag." (1. Mos. 1, 20—23.)

Es war also lange nach jener Periode, in der Gras, Kraut, das sich besamet, und Bäume ins Dasein gerufen wurden, daß die ersten Zeichen der Tierwelt auf der Erde erschienen. Die Erd- und Steinmassen der Erde sind es hauptsächlich, die dem Archäologen Anhaltspunkte für seine Forschungen geben. Und diese geben wiederum ein unwiderlegbares Zeugnis dafür ab, daß diese hier angegebene Reihenfolge richtig ist. Aus der Zeit, aus welcher die großen Kohlenlager der Erde stammen, finden sich noch keinerlei Anzeichen, daß auch schon Lebewesen auf Erde gewesen waren, oder nur in ganz vereinzelten Fällen an den zu oberst gelegenen Adern.

Die ersten Anzeichen oder Ueberreste findet man in den großen Kreideablagerungen, die den Angaben der Forscher einer späteren Zeitperiode entstammen. Die Kreideablagerungen selber sollen von unzähligen Muscheln und Schalen von Tieren herrühren, die in jener Zeit das Meer, welches jene Gegenden wohl bedeckte, belebten. Man behauptet, daß diese Muscheln außerordentlich klein und in so großer Menge vorhanden sind, daß es möglich war diesen großen Ablagerungen den Ursprung zu geben. Zwischen diesen Ablagerungen werden auch die ersten Ueberreste von anderen Tieren, die im Wasser lebten, gefunden.

Hierzu lese man den Bericht Mose: „Es wimmeln die Wasser von einem Gewimmel lebendiger Seelen." — Entspricht dies nicht völlig den Ansichten der Forscher? Hier heißt es, daß ein Gewimmel von Tieren vorhanden war, in dem anderen Bericht, daß die Tiere in einer ungeheuer großen Menge vorhanden gewesen sein müssen.

„Und Gott schuf die großen Seeungeheuer," heißt es weiter. Von diesen großen Tieren können wir uns wohl kaum einen Begriff machen, und manchem würde es unglaublich erscheinen, wenn er in einem

der Bücher der Bibel lesen würde, daß Gott Ungeheuer von mehr als hundert Fuß Länge schuf. Aber dies ist, was die Wissenschaft sagt; und man hat in letzter Zeit teilweise Ueberreste gefunden, die, obgleich nicht mehr vollständig, so doch genügend waren, um die Größe dieser Tiere bis zu einer ziemlichen Genauigkeit festzustellen.

Mit Recht konnte hier Mose von den großen Seeungeheuern sprechen. Aehnlich in Größe und Umfang waren eine Anzahl Tiere, die halb zu den Seetieren, halb zu den Landtieren gezählt werden konnten. Reptilien sowohl als auch Vögel von unglaublicher Größe waren vorhanden, von denen man heute noch Ueberreste findet. Aber alles dies bereits vor der Zeit, ehe die Säugetiere vorhanden waren. Erst in weiter oben gelegenen Schichten des Erdinnern findet man die Ueberreste von solchen.

Genau wie Mose es in seinem Bericht angibt, so erklärt die Wissenschaft, daß die Tierwelt auf dieser Erde ihr Erscheinen hatte. Die Tiere im Wasser zuerst, dann die Vögel und zu allerletzt erst die Säugetiere. Von der Erschaffung der letzteren lesen wir denn auch wie folgt: „Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Seelen nach ihrer Art: Vieh und Gewürm und Getier der Erde nach seiner Art. Und es war also. Und Gott machte das Getier der Erde nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und alles, was sich auf Erden reget, nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war." (1. Mos. 1, 24. 25.)

Durch verschiedene Entwickelungsperioden ist die Erde jetzt bereits gegangen. Aus einem unförmigen Chaos hat sich ein fester in gewissen Formen gehaltener Körper gebildet. Dann wurde Licht und Finsternis geschieden. Später wurden die Wasser auf Erden und der die letztere unmittelbar umgebende Wasserdampf durch eine Ausdehnung getrennt, die Wasser der Erdoberfläche wurden an einem bestimmten Ort gesammelt, welchen man Meer nannte, während die wasserfreien Strecken Erde genannt wurden. Gras, Kraut und fruchtbare Kräuter wuchsen nun auf dieser Erde. Vielleicht waren die Wasser und auch die Atmosphäre oder Ausdehnung über der Erde noch von einer Menge giftiger Gase erfüllt, die irgend welches Leben unmöglich machten.

Eine lange Periode wurde der Erde erlaubt, in welcher sie sich besser auf die Zeit, da Lebewesen auf ihr weilen sollten, vorbereiten konnte. In dieser Zeit hatte sie Gelegenheit, sich von den Gasen zu reinigen, die dem Tier- und wohl auch Menschenleben ein Dasein unmöglich machen würden. Diese Befreiung von den Gasen wurde durch das außerordentlich üppige Pflanzenwachstum erleichtert. Nun war die Umgebung der Erde genügend von allen Gasen und auch von zu vielen Wasserdämpfen gereinigt, daß man die Strahlen der Sonne, die schon früher die Erde beeinflußt hatten, auch sehen konnte. Die Erde hatte durch die langen Entwicklungsperioden viel von ihrer eigenen Wärme verloren, und immer mehr ließ sich erkennen, daß die Sonne ein für die Erde sehr wichtiger Gegenstand war.

Die Erde war nun so weit vorbereitet, daß sie für allerlei Tiere ein passender Wohnplatz sein konnte, sie brachte allerlei Gräser, Kräuter und Früchte hervor, die denselben zur Nahrung dienen konnten; und so waren diese denn die Nächsten, die ihr Erscheinen auf dieser Welt hatten. Jetzt war die Schöpfung, die zwar eine lange Zeit genommen hatte, die aber dennoch so sorgfältig und im Einklang mit gewissen Gesetzen vor sich gegangen war, wie dies nur mit den Werken eines allweisen und allmächtigen Gottes möglich ist, vollendet. Eigentlich kann man wohl

noch nicht sagen, daß die Schöpfung vollendet war; aber dennoch ist der Ausdruck auch nicht ganz falsch.

Die Schöpfung der Erde war vollendet, nur der Herrscher über diese Erde war noch nicht auf derselben, es war noch kein Wohnplatz oder Tempel für den Geist des Menschen geschaffen, in welchem er hätte Wohnung nehmen können und seine Herrschaft antreten. Zu allerletzt erst gibt uns der Schöpfungsbericht Aufklärung darüber, wie Gott diesen Tempel oder Körper für den Menschen schuf, mit welchem Ereignis dann der Schöpfungsbericht schließt. (Schluß folgt.)

Die Ursachen und die Heilung des Uebels.

Von Fritz Boede.

In den letzten paar Monaten haben die hiesigen Zeitungen Nachrichten von einer Anzahl Verbrechen gebracht, die sicherlich einen jeden Menschen zum Nachdenken anregen mußten. Es sind insbesondere vier Mordvergehen, die meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben und mich zu einigem Nachdenken veranlaßten, was wohl die Ursachen dazu waren. Wohl ist in jedem Falle die unmittelbare und letzte Ursache sichtbar gewesen, die den oder die Verbrecher bewogen hatten, zum Morde zu schreiten. Aber dieser letzten Ursache müssen schon Dinge vorausgegangen sein, die auch sorgfältig geprüft werden sollten, wenn man sich ein zusammenhängendes Bild von dem Antrieb oder der Ursache zu den Verbrechen machen will.

Sozialpolitiker haben sich seit einiger Zeit mit der Frage beschäftigt und sind schließlich, und dies wohl nicht mit Unrecht, zu der Lösung gekommen, daß man Uebel oder Verbrechen mit irgend einer anderen Krankheit vergleichen muß. Wie irgend eine Krankheit haben beide für längere Zeit einen Entwickelungsprozeß durchgemacht und im Unsichtbaren gewuchert, ehe sie sichtbar zum Ausbruch kamen. Wie manche Krankheit geheilt werden kann, wenn man versucht, ihre Ursache und ihre Natur kennen zu lernen, so ist es auch hier.

Man ist zu dem Entschluß gekommen, daß dies letztere Verfahren das einzige Mittel ist, um sich selbst und seine Mitmenschen vor dem Uebel oder vor Verbrechen zu schützen und Vorsorge zu treffen, daß dasselbe nicht neue Opfer ergreift. Und wenn diese Ansicht erst einmal weiter durchgreifen wird, dann dürfen wir wohl auch hoffen, daß wir einen Wechsel in den sozialen Verhältnissen finden können. Nur zu viele Leute gibt es heute noch, die sich mit einem Schauder von dieser Bewegung abwenden, die sich sagen, daß dies sie durchaus nichts angehe, daß es nicht ihre Pflicht ist, sich darum zu kümmern, ohne daß sie dabei bedenken, daß schon in ganz kurzer Zeit, wenn auch nicht sie selber, so doch ihre Kinder, demselben Uebel zum Opfer fallen können.

Die besonderen Vergehen, die ich gerade hier im Auge habe und die mit je einem Morde geendet haben, sind keines von einem Gewohnheitsverbrecher begangen worden. Alle die daran teilgenommen waren gewissermaßen, vielleicht mit einer Ausnahme, geachtete Leute, denen man vorher nie so etwas zugemutet hätte. Wären sie selber oder deren Umgebung beizeiten auf das Uebel aufmerksam geworden, als es noch nicht zum Ausbruch gekommen war, dann wäre es wohl in jedem Falle durch eine geeignete Behandlung zu heilen gewesen. So jedoch konnte es unbemerkt wuchern, bis es zum Ausbruch kam. Und jetzt wird

man die Uebeltäter für ihre Vergehen zwar strafen; aber ob dadurch die Wurzel des Uebels zerstört wird, ist zweifelhaft.

Diejenigen, die nicht mit dem Tode bestraft werden, werden für eine lange Periode ins Zuchthaus wandern. Sie kommen mit Leidensgefährten zusammen, die von der Welt und der Menschheit abgeschlossen, diese Menschheit hassen lernen. Wenige nur werden einsehen, daß wenigstens in gewissem Grade sie an ihrem eigenen Schicksal schuld sind. Die meisten sind überzeugt, daß ihnen Unrecht geschieht. Waren sie vorher nur durch irgend einen unglücklichen Antrieb oder unglückliche Verhältnisse zu dem ersten Verbrechen angetrieben worden, so kommen sie jetzt mit einer Anzahl Gewohnheitsverbrechern zusammen. Kann man annehmen, daß dies sie heilen, sie bessern wird? Wenn man einen Kranken einfach mit einer Anzahl solcher, die auch ansteckende Krankheiten haben, zusammentun würde, ohne an eine kunstgerechte Behandlung zu gehen, würde man glauben, daß dieses einfache Isolieren von Nutzen wäre?

Das Uebel ist eine ansteckende Krankheit und muß als eine solche behandelt werden. Verbrecher müssen als Leicht- oder Schwer-Erkrankte behandelt werden; man muß versuchen sie zu heilen, will man der Mit- und insbesondere der Nachwelt einen Nutzen erweisen, und nicht zu allerletzt, wenn man den Verbrechern selber Gerechtigkeit widerfahren lassen will. Wir Menschen sind wohl in gewissem Maße alle Verbrecher. Nur ist der eine stärker als der andere, daß er sich nicht so weit auf die abschüssige Bahn ziehen läßt; vielleicht auch begeht mancher etwas, das ebenso ein Verbrechen genannt werden müßte, für das aber das Gesetz keine Strafe vorsieht. Wo kann man eine Grenze ziehen, wo Verbrechen anfängt und wo es aufhört? Wie kann man die Ursachen und Umstände erkennen und verstehen, die den Einzelnen zu einer gewissen Tat getrieben haben? Und so lange wir dies nicht können, müssen wir versuchen die Leute zu heilen, zu bessern, ihnen zu helfen, anstatt sie zu strafen.

Was sind die Ursachen für Verbrechen oder Uebel, oder wenigstens einige derselben? — Wie manche Krankheit dem Menschen angeboren ist, wie ein mancher gewisse Krankheiten schon mit zur Welt bringt, so hat auch mancher durch Vererbung einen gewissen Hang oder eine gewisse Neigung, solche Dinge zu begehen, die man als Verbrechen ansieht, und die unter das Strafgesetz fallen. (Wie diese Vererbung zu erklären ist, darauf ist hier nicht Raum einzugehen; daß dieselbe eine Tatsache ist, haben Männer von größter Bedeutung nachgewiesen.) Und solche Menschen wohl insbesondere haben Anspruch darauf, daß man ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Hat man versäumt, bei ihnen in der Jugend diese Neigungen zu studieren und vielleicht zu reformieren, so kann man diese einzelne Persönlichkeit dann nicht allein verantwortlich dafür halten, wenn dieser Keim, dieser Trieb oder Drang sich immer weiter entwickelt, bis er schließlich in der Form eines Verbrechens sich äußert.

Andere wiederum haben so viele Beispiele gesehen, gelesen oder von solchen gehört, daß in ihnen der Wunsch rege wird, das Gleiche zu versuchen. Wahrscheinlich wäre der Trieb zum Bösen in ihnen nie erwacht, wäre es nicht für diese vielen Beispiele gewesen. Vielleicht haben sie in einer Umgebung gelebt, die alle guten Keime erstickte und den bösen Gedanken und Handlungen Tür und Tor weit öffnete. In der Umgebung konnten sie nur immer von bösen Wünschen, Plänen und Taten hören, sie sahen solche Taten und mußten wiederum sehen,

wie gerade diejenigen, die solche Dinge begingen, gewissermaßen verherrlicht wurden.

Die Gesellschaft hatte sich nicht Mühe genug genommen, ihnen eine genügende Schulung zu geben, daß sie klar und ohne Abschwankungen zwischen Recht und Unrecht unterscheiden konnten. Sie sahen nur Unrecht, mußten sehen, wie man in ihrer Umgebung solche, die es begingen, achtete und verehrte; und ehe sie es sich bewußt waren, ohne daß sie sich versuchten Rechenschaft darüber zu geben, sind sie selber zu Verbrechern geworden.

Böse Gesellschaft ist aber wieder oft nur die Folge von mangelhafter Ausbildung. Mancher würde, wenn er eine bessere Ausbildung erhalten hätte, in der Lage sein in besseren Gesellschaftskreisen zu verkehren. Er würde ein schärferes Bewußtsein für Recht und Unrecht haben. Und wenn er mit Leuten zusammenkommt, von denen er sieht, daß sie Unrecht tun oder unrechte Dinge planen, wird er sich solcher Gesellschaft fern halten. Manches, was er jetzt gar nicht als Unrecht ansehen kann, würde er dann verabscheuen; und auf diese Weise würde er diesem gefährlichen Einfluß fern bleiben.

Eine einigermaßen gute Ausbildung, insbesondere, wenn dieselbe auch versucht hat seinen Willen zu stärken, wird ihm einen Wunsch nach Selbstverbesserung, Selbstveredelung geben. Der Mensch wird dann nicht mit dem Erreichten zufrieden sein. In jedem Menschen ist wohl das Verlangen rege, sein Wissen zu erweitern. Nur tun es verschiedene Menschen in verschiedener Richtung. Abgesehen von Schule und guter Gesellschaft, sind Bücher, Zeitschriften, überhaupt Literatur die Hauptquellen, aus denen wir unser Wissen erweitern können. Und hier besonders wieder ist es, wo man, um die richtige Wahl zu treffen, eine gewisse und gute Bildung hinter sich haben muß.

Viel und oft hört man in letzter Zeit von Gedankenübertragung. Wenn es einen Weg oder ein Mittel gibt, durch welches ein Mensch seine Gedanken sicher und leicht auf andere übertragen kann, so ist es durch Bücher und Schriften. Gute Bücher sind so gut als gute Freunde; bei ihrem Studium ist man so gut aufgehoben, als in Gesellschaft guter und edler Menschen. Aber schlechte Bücher sind schlimmer, als schlechte Gesellschaft. Dies ist in mehr als einem Falle erwiesen worden. Insbesondere für junge Leute, deren Charakter noch nicht gefestigt, die noch nicht selbständig denken und handeln können und immer nach anderen als Beispielen suchen, sind schlechte Bücher schlimmer als schlechte Gesellschaft. Man kann dieselben immer mit sich haben. Wenn man darinnen zu lesen beginnt, befreit man sich von jeglichem fremden Einfluß und steht nur unter dem Einflusse desjenigen, der das Buch geschrieben. Man ist gewissermaßen von seinem Geiste beseelt; man sieht und versteht die verschiedenen Dinge gerade so, wie er sie selber verstanden oder wie er sie geschildert hat.

In einem solchen Zustande scheint das Bewußtsein von Recht und Unrecht völlig zu schweigen. Der Schreiber des Buches hat uns seinen Geist übermittelt; und was dieser Geist uns als Unrecht erklärt, erkennen wir als Unrecht, was er uns als Recht oder Gut erklärt, dies erkennen wir, wie er es uns zeigt. Verherrlicht er irgend ein Verbrechen, so sehen wir es mit seinen Augen; fordert er zur Nachahmung auf, dann haben wir den Wunsch, ihm zu folgen. Und in manchen Fällen wird der Leser vielleicht den Wunsch haben, das Gelesene noch zu übertreffen.

Die Gedanken, die wir beim Lesen hegten, verlassen uns nicht mit dem Weglegen des Buches, sondern werden immer noch für längere Zeit mit uns bleiben. Wir werden die Möglichkeit der Ausführung des Gesagten erwägen und es von allen Seiten in dieser Hinsicht prüfen. In dieser Zeit natürlich kann sich der Geist nicht mit guten und edlen Dingen beschäftigen, die den bösen Wünschen das Gegengewicht halten könnten. Hat jemand nun viel Zeit und ist er ein leidenschaftlicher Leser, so ist gar nicht zu berechnen, wohin ihn die Gesellschaft oder das Lesen schlechter Literatur bringen kann. Und in einem vor kurzem geschehenen Verbrechen, in welchem fünf Mitglieder einer Familie zwei jugendlichen Mördern zum Opfer fielen, waren nur schlechte Bücher die Anleitung dazu.

Die Mörder waren 15 und 18 Jahre alt, guter Leute Kinder und hatten bis zu jener Zeit ein unbescholtenes Leben geführt. Die Inspiration (ich denke, dies ist der einzig passende Ausdruck) hatten sie zu ihrer Tat nur durch das Lesen von gewisser Schundliteratur gewonnen. Und ich bin überzeugt, daß sie so unter dem Einfluß des Gelesenen standen, daß sie noch lange nach der vollbrachten Tat sich deren Schwere und Tragweite nicht bewußt waren. Aus mehreren gemachten Angaben läßt sich dies ohne Zweifel schließen.

Aehnliche Beispiele ließen sich gewiß noch in Menge anführen; aber dies mag genügen, um zu zeigen, daß schlechte Bücher eine der Hauptursachen oder Antriebe zum Bösen sind. Werden durch derartige Bücher solche Personen zu Verbrechen verleitet, die entweder ihres zu geringen Alters oder ihrer mangelnden Ausbildung halber nicht völlig verantwortlich gehalten werden können, so fällt der übrige Teil der Schuld mit doppelter Schwere auf jene, die solche Bücher schreiben, und diejenigen, die deren Ausbreitung ermöglichen; und solange man Verbrecher bestraft, anstatt daß man sie zu heilen sucht, solange sollte man diese Urheber oder Verleiter auch mit bestrafen.

Mangel an Beschäftigung mag vielleicht nicht ein so hervorragender Faktor sein, um den Menschen zum Bösen zu *verleiten*, aber unter allen Umständen wird dies den Fortschritt des Bösen, wenn erst einmal zugezogen, begünstigen. Ein Sprichwort sagt: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Ein der englischen Sprache entnommenes Sprichwort sagt: Ein müßiger Geist ist des Teufels Werkstätte. Mancher wird vielleicht, wenn er sein Tun und Handeln am Schlusse eines Tages beobachtet, erkennen müssen, daß es gerade in seinen freien Stunden ist, daß er immer solche Dinge begeht, die er später bereuen muß. Gerade in Tagen, wann wir fast so viel Arbeit haben, daß wir nicht wissen was wir zuerst tun sollen, werden wir am wenigsten Gelegenheit haben, Böses zu tun. Und mancher wird bereits in der Jugend auf den Weg des Lasters oder des Verbrechens geführt, nur weil er zu viel freie Zeit hatte, ohne zu wissen, wie dieselbe nützlich anzuwenden.

Eltern und Erzieher fehlen hierinnen sehr oft. Und unter den wohlhabenden Leuten sowohl als auch oft unter den weniger Bemittelten ist man oft nur zu besorgt, daß die Kinder nicht etwa zu viel Arbeit haben sollen. Es ist wohl ratsam, daß man sieht, daß sich Kinder nicht überarbeiten. In körperlicher sowohl als in geistiger Arbeit können sie durch Ueberanstrengung sich Schaden zufügen, an dem sie vielleicht durch ihr ganzes Leben leiden müssen. Aber ebenso gefährlich ist es, wenn sie zu viel freie Zeit haben und in derselben sich selbst oder vielleicht schlechter Gesellschaft überlassen sind. Dies gilt natürlich für Erwachsene ebensogut. Aber Kinder insbesondere werden

hier erwähnt, weil sie in dieser Periode selber noch nicht genügend Verständnis haben, um in allen Fällen zu wissen, was gut für sie ist. Hier ist es die Pflicht der Eltern, ihnen den Weg zu zeigen.

(Schluß folgt.)

Angekommen.

Bereits seit einigen Wochen sind die folgenden Aeltesten im Missionsfelde angelangt und haben ihre Arbeit aufgenommen:

Georg E. Burgi von Midway, Utah; J. Rexel Bachmann von Eden, Utah; Richard Bird von Mapleton, Utah; John E. Steiner von Rexburg, Idaho; John L. Flueger von Ogden, Utah; T. Ben Meldrum von Provo, Utah; Samuel A. Bringhurst von Murray, Utah; Harold N. Parkinson von Blackfoot, Idaho; und John F. Rabe von Logan, Utah. — Wir wünschen allen den Segen des Herrn in ihrer Arbeit.

Ehrenvoll entlassen.

Nach einer treu erfüllten Mission sind die folgenden Brüder ehrenvoll entlassen worden:

Franklin S. N. Parkinson, angekommen am 8. Juni 1907; Wm. C. Winder und Edwin L. Murphy, angek. am 11. August 1907; John M. Belnap, angek. am 20. August 1907 und Godfrey Klingler, angekommen am 20. Dezember 1907.

Todesanzeigen.

Schwester Rosina Guggisberg, die erst seit einigen Monaten dort ihre Heimat hatte, wurde am 20. Januar in Salt Lake City von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Sie überschritt in Gesellschaft einiger anderer Frauen die Straße, als sie plötzlich das Automobil gewahrten. Während die anderen ihren Weg gerade über die Straße fortsetzten, ging Schwester Guggisberg zurück und wurde dabei von dem Fahrzeug, dessen Führer dies nicht erwartet hatte, so heftig zu Boden geschleudert, daß es den Tod zur Folge hatte.

Die Verstorbene war 52 Jahre alt und seit ungefähr acht Jahren ein Mitglied der Kirche. Sie war von allen, die sie kannten, ihres edlen Charakters wegen geliebt und geachtet; und außer ihren Angehörigen betrauern eine große Anzahl Freunde das plötzliche Dahinscheiden.

Es wird nur dem Herrn möglich sein, die Hinterbliebenen zu trösten.

Inhalt:

Was andere Leute zu sagen haben. 65
Kann man den Schöpfungsbericht der Bibel als wahr anerkennen, wenn man zu gleicher Zeit die Resultate der wissenschaftl. Forschungen betrachtet? 72
Die Ursachen u. die Heilung d. Uebels 76
Angekommen 80
Ehrenvoll entlassen 80
Todesanzeigen 80

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 18602